

DIE GEFÄHRLICHE MACHT DER ALGORITHMEN

GESPRÄCH MIT THOROLF LIPP, SPRECHER DES DEUTSCHEN MEDIENRATES UND VORSTANDS- MITGLIED DER AG DOK



Bei der letzten Mitgliederversammlung des Deutschen Medienrats, in dem auch der Bundesverband kommunale Filmarbeit e.V. Mitglied ist, bist Du erneut zum Sprecher gewählt worden. Magst Du ein bisschen über die Rolle dieses Gremiums erzählen? Was sind die Aufgaben, und was ist neu, denn erst vor kurzem wurde das Gremium umbenannt? Was bedeutet das für die Arbeit dieser Institution?

Der „Deutsche Medienrat – Film, Rundfunk und Audiovisuelle Medien“ trägt diesen Namen seit knapp einem halben Jahr. Vorher lautete die Bezeichnung des Gremiums „Sektion Film, Rundfunk und Audiovisuelle Medien im Deutschen Kulturrat“ und es sah sich im Wesentlichen als Mitglied des Deutschen Kulturrates, das nach außen nicht wirklich in Erscheinung getreten ist. Im Deutschen Kulturrat waren eben einige Medienorganisationen zusammengeschlossen und es wurden ganz viele interne Debatten über die Rolle dieser Institutionen innerhalb des Deutschen Kulturrates geführt. Es wurde sehr viel Energie vor allem nach innen, in interne Debatten investiert. Ich habe das immer nur am Rande mitbekommen, weil das damals nicht meine Baustelle war. Ich wurde dann vor zwei Jahren – für mich überraschend – zum Stellvertretenden Sprecher gewählt, nachdem ich vorher zwei Jahre in zwei Fachausschüssen im Deutschen Kulturrat saß. In diesem neuen Sprecher-gremium waren wir uns recht schnell darüber einig, dass wir eine Konsolidierung nach innen brauchen, aber eine stärkere Sichtbarmachung nach außen genauso notwendig ist. Diese beiden Ziele haben wir in den letzten beiden Jahren verfolgt. Immerhin sind wir der größte Zusammenschluss von Medienorganisationen in Deutschland, so dass der Name Deutscher Medienrat durchaus berechtigt ist.

Was kann solch ein großer Zusammenschluss von Medienorganisationen überhaupt erreichen? Vor allem, weil darin Institutionen vertreten sind, die zum Teil sehr unterschiedlichen Interessen folgen?

Aufgrund der Heterogenität unserer Mitglieder – wir haben Urhebervertreter, Produzenten, Verwerter in unseren Reihen – ist klar, dass wir als Deutscher Medienrat nicht zu allen Fragen, die sich auf der medienpolitischen Bühne stellen, eine jeweils konsistente Haltung werden einnehmen können. Aber es ist ein Transmissionsriemen, in dem man Perspektiven austauschen kann, in dem man sich über kurze Wege verständigen kann und die Perspektive des jeweils anderen kennenlernt. Wir konnten dann

auch relativ schnell Themen finden, bei denen wir alle der Ansicht waren: Hier ist es sinnvoll, dass alle großen deutschen Medieninstitutionen sich einmischen. Das erste Thema, das wir uns vorgenommen hatten, war letztes Jahr das audiovisuelle Erbe, bei dem wir eine Stellungnahme entwickelt haben. Dies war der Ausgangspunkt für das Symposium mit fast allen wichtigen „Playern“ im Bereich dieser Thematik und das ist, glaube ich, eine Leistung, die wir erbringen können. Dass wir als Plattform für bestimmte Fragen in Erscheinung treten – in einem anderen Kontext würde man „mit einer gewissen Marktmacht“ sagen – und uns an die Öffentlichkeit wenden. Das haben wir jetzt mit dem zweiten Symposium zu Mediengrundrechten im Internet auch versucht, da ging es – genau wie bei der Frage nach audiovisuellem Erbe – um ausgesprochene Fachfragen. Trotzdem hinterlassen solche Veranstaltungen Spuren, was alleine schon dadurch deutlich wird, dass jemand wie die Kulturstatsministerin Monika Grütters das Grußwort spricht. Das ist, denke ich, die Aufgabe von solch einem Gremium. Es geht um Konsolidierung nach innen, vielleicht auch in Zukunft um eine behutsame Erweiterung. Es gibt nach wie vor Player, die nicht Mitglied bei uns sind, z. B. müssen wir uns überlegen, wie wir das mit den Printmedien halten wollen, die im Moment noch gar nicht vertreten sind. Es gibt also noch eine Reihe von Organisationen, die tendenziell bei uns Mitglied werden könnten. Aber, wie gesagt, neben der Konsolidierung nach innen ist das nächste Ziel, dass wir mit bestimmten Themen immer wieder an die Öffentlichkeit gehen, in Form von Symposien und entsprechenden Veranstaltungen; vielleicht auch mit Gutachten oder entsprechenden Wortmeldungen uns Gehör verschaffen.

Es gibt zurzeit eine wichtige, sehr kontrovers geführte Debatte in der Branche – da geht es um die Budgets der Filmförderung, ausgelöst durch die neuen Leitlinien der FFA. Wir befürchten, dass es die kleineren, aber kulturell und politisch wichtigen Filme nun noch schwieriger haben werden, eine Förderung zu erhalten. Wie siehst Du das, nicht nur als Sprecher des Deutschen Medienrates, sondern als Anthropologe und Filmemacher und zugleich Vertreter der AG DOK?

Ich sehe hier prinzipiell einen Kulturkampf entbrannt, nämlich den Kampf zwischen den „Dataisten“ auf der einen Seite und den Humanisten auf der anderen. Hier findet schon seit Jahren ein Paradigmenwechsel statt, den wir derzeit erleben, deren Folgen wir noch nicht abschätzen



können. Die Vertreter der ersten Seite orientieren sich an dem, was wir bislang „die Quote“ genannt haben, sie stellen die Frage: Welche Themen, welche narrative Formen kommen beim Publikum so gut an, dass sie große Publikumsmassen für sich begeistern können? Und alles, was diesem Algorithmus entspricht, wollen sie fördern, das halten sie für relevant. Da geht es zunächst aber nicht um die humanistische Vorstellung des Wertes der Idee einer einzelnen Person an sich, um das Originäre, vielleicht sogar das Geniale, das Widerspenstige, das aber die Gesellschaft möglicherweise an neuralgischen Punkten packt, sondern es geht um den Erfolg in der Breite. Und dass wir diese Debatte jetzt haben, ist natürlich folgerichtig mit der Art und Weise, wie wir derzeit auf die Welt schauen. Und ich halte das für extrem gefährlich. Weil es ein vermeintlich illusionslos-realistischer Blick auf das ist, was Menschen eben wollen. Das haben wir mit der Quote erlebt und wir haben auch erlebt, dass die Quote als Werkzeug dazu geführt hat, dass in der Breite Medienqualität tendenziell eher abgenommen hat, dass wir uns immer stärker auf die standardisierteren Formen und Erzählweisen konzentriert und uns auf Emotionalisierung und Hysterisierung eingelassen haben. Die gesellschaftlichen Folgen sehen wir jetzt in allen Bereichen relativ deutlich, in Deutschland, aber auch außerhalb. Und diese Art des Delegierens der Frage, was Qualität eigentlich ist und das Innovative, wo das humanistische Ideal ist – denn Medien verhandeln Gesellschaft nach oben hin –, dieses Ideal wird durch einen illusionslosen Algorithmus abgelöst, der sich nach Breite und Masse orientiert. Ich halte das für extrem gefährlich und halte insofern auch die Tendenzen in der FFA, genau diese Algorithmen zu fördern, für kontraproduktiv für ein öffentlich-rechtliches Mediensystem, das Gesellschaft in ihrer Breite abbilden, aber auch weiterentwickeln soll. Übrigens macht auch eine Persönlichkeit wie die Kulturstaatsministerin Monika Grütters immer wieder deutlich, dass sie das, nicht nur die FFA betreffend, für den falschen Weg hält. Trotzdem: Es gibt in unserer Gesellschaft immer noch viele Verbündete, die für die Vielfalt, für das Geniale, für das Widerspenstige, für das Abseitige eintreten, und aus der Perspektive der AG DOK kann ich das natürlich nur gutheißen und unterstützen. Aber es ist wirklich ein Kulturkampf über deren Tragweite wir uns, glaube ich, noch nicht wirklich im Klaren geworden sind. Denn auch kluge Leute sehen nicht, wie gefährlich diese Macht der bestimmten Algorithmen – die wiederum auf soziale Praxen zurückwirken – ist.

Das ist ja das alte Dilemma, das an Adorno und seinen Kulturindustrie-Aufsatz denken lässt: Es geht ja nicht darum, was die Masse will, sondern darum, was sie vorgesetzt bekommt...

Man kann in mancherlei Hinsicht kritisch mit Adorno sein, trotzdem ist die Kritik an der Kulturindustrie und der kritische Umgang mit ihren Mechanismen, die Dekonstruktion der Motive, die dahinter stehen, heute natürlich genauso relevant und so wichtig wie vor 50 Jahren. Wenn man Adorno liest, oder wenn man Prokop liest, und andere kritische Medienwissenschaftler, dann kann man nicht umhin zu konstatieren, dass sie im Grunde recht hatten. Oder wenn man zum Beispiel Kleinsteuer liest, seine Prognosen in den 1970er Jahren, über das, was passieren wird, wenn man in Deutschland ein duales Rundfunksystem einführt – die sind eigentlich alle genauso eingetroffen. Da sind Fakten geschaffen worden, mit welchen wir jetzt zu kämpfen haben, die uns Produzenten, Regisseuren – und letztlich auch den Bürgern – das Leben schwermachen. Vielfach sind Perspektiven verloren gegangen. Was man nicht kennt, vermisst man nicht mehr, dieser Mangel wird einem nicht mehr bewusst. Das ist total problematisch. Und deswegen müssen wir als AG DOK – und ich versuche diese Perspektive auch in andere Gremien einzuspeisen – da wachsam sein. Weil die Faszination an den Algorithmen so groß ist. Und weil es auch sehr schwer ist, gegen diese massenhaften Daten, die erhoben werden, zu argumentieren. Denn man kann nur mit humanistischen Idealen dagegen argumentieren, die aber die illusionslosen Realisten oft für idealistischen, überzogenen und abseitigen Quatsch halten, der in der Breite nicht sinnvoll ist und sich nicht bewährt hat. Man steht zwar nicht auf verlorenem Posten, aber man ist sicher eine Minderheit. Deswegen muss es bei der aktuellen Debatte um die Reformulierung des Auftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks genau darum gehen, diese Aspekte wieder stärker zu betonen.

Mich würde interessieren, wie Du als Filmemacher, aber auch als Vertreter der AG DOK, die Rolle des Kinos heute siehst?

Ich glaube, dass es in der Aufmerksamkeitsökonomie darum geht, gleichzeitig Sichtbarkeit auf verschiedenen Ebenen herzustellen. Und ich glaube auch, dass die Erfahrung zeigt, dass Kino nicht unbedingt darunter leiden muss. Ich glaube, dass Kino sich ein Stück weit neu formieren muss, als Ort sozialer Begegnungen, als ein Premiumort. Kino muss diesen

Anspruch für sich zurückerobern. Denn das Illusionskino, das relativ erfolgreich ist, hat ja eigentlich das Kino als sozialen Ort und als Ort der Gesellschaftskritik in den letzten zwei, drei Jahrzehnten stark abgelöst. Ich glaube, die Kinobetreiber müssen versuchen, wieder ein Publikum für sich neu zu motivieren und zu entdecken. Das ist jetzt ein Allgemeinplatz, aber ich glaube, dass man das Kino neu konnotieren muss. Das Kino als Ort von Kritik hat sehr gelitten in den letzten Jahrzehnten, dabei ist das in meinen Augen eine originäre Aufgabe des Kinos.

Und wie positionierst Du dich in Bezug auf die Debatte um die Sperrfristen in der Auswertung?

Da muss man nach Synergien gucken. Ohne dass ich jetzt der Spezialist dafür wäre, ich habe keine Rezepte. Ich vermute nur, dass es in der Aufmerksamkeitsökonomie für alle Beteiligten nicht förderlich ist, wenn man ein Jahr verstreichen lässt, durch die Kinosperrfristen, bis der Film anderswo zu sehen ist. Wenn man bestimmte Themen ins Bewusstsein rücken will, wenn es um die Stoffe und das Potenzial von sozialer Kritik geht, wären eigentlich alle gut beraten, wenn man sich auf neue Modelle einigen könnte. Ich glaube, das Kino muss nicht unbedingt darunter leiden. Das Kino kann genauso davon profitieren, wenn bestimmte Filme über das Netz oder übers Fernsehen soviel Aufmerksamkeit haben, dass man sie gerade deshalb wieder im Kino sehen will. Und wir wissen ja aus der Mediengeschichte: Das eine Medium löst das andere nicht ab; Kino gibt es und wird es auch in Zukunft geben. Die Frage ist nur, welche Rolle kann es wo bzw. wie spielen? Wir sehen es an den Festivals, die ja nach wie vor sehr erfolgreich sind. Also Kino als der Ort der besonderen Qualitätszeit, die man dort verbringt, dieses besondere Erlebnis, dem man sich aussetzt – ich glaube, das ist unschlagbar. Die Frage ist nur, wie kann man es neu konnotieren, wie kann man Synergien mit anderen Medien schaffen, ohne das Kino damit irrelevant werden zu lassen.

*Die Frage ist aber, ob das Interesse der Autor*innen am Kino gewissermaßen schwindet, durch das Fernsehen und die Mediatheken oder Formate wie Netflix, Amazon, etc.?*

Das kann ich leider nicht beurteilen, dazu ist das Feld der Akteure, ihre Erwartungen, Hoffnungen, Ansprüche zu heterogen.

Aber gibt es eine Diskussion darüber? Konkret bei der AG DOK?

Wir haben schon das Problem, dass viele Filme ins Kino müssen, weil sie Kinoförderung erhalten haben und sonst nicht finanziert worden wären, im Kino aber eigentlich aufgrund der Machart und des Stoffes das Publikum nicht finden können. Das lässt sich nicht immer voraussagen. Und die Frage ist natürlich, wenn 1000 Leute einen Film sehen, muss das unbedingt, gesellschaftlich gesehen, weniger wertvoll sein, als wenn 100.000 Leute einen Film sehen? Es geht nicht immer um die 100.000 Leute, die den Film sehen, sondern um Ideen – da wären wir wieder beim Humanismus. Ideen werden dann doch häufig von einem, einer, oder einigen wenigen aufgegriffen, weiterentwickelt, in die Gesellschaft getragen, da kann es nicht um die Masse gehen. Wenn man diesen humanistischen Idealen folgt, geht es erstmal um die Idee an sich, um die Tragweite, die darin steckt und die Weitsicht; die Utopie oder Dystopie, oder wie auch immer... Das kann man nicht in absoluten Zahlen messen. Insofern bin ich immer kritisch als Humanist gegenüber dieser Zahlenarithmetik, dieser Algorithmuslogik, die eben gegen alles in Stellung gebracht werden kann, was anders argumentiert. Und der Graben, der da gezogen wird, ist für die gesellschaftliche, zivilisatorische Entwicklung nach meinem Empfinden extrem gefährlich. Aber de facto ist es natürlich so, dass viele Filme ins Kino kommen, die nicht den Erfolg haben, den sie in Augen der Förderer haben sollen. Doch der gesellschaftliche Mehrwert von solchen Filmen, der Public Value, lässt sich nur extrem schwer quantifizieren. Vielleicht darf man diese Frage auch nicht stellen. Wenn wir uns das Mediensystem in dieser Differenziertheit leisten wollen, wenn wir übrigens auch eine Verpflichtung gegenüber Akteuren haben, die seit Jahrzehnten immer wieder wichtige Stoffe aufgegriffen haben, dann muss man, glaube ich, auch nach anderen Maßstäben greifen.

Dr. Thorolf Lipp ist Kulturanthropologe, Dokumentarfilmemacher und Inhaber der Arcadia Filmproduktion. Er ist Sprecher des Deutschen Medienrats und Vorstandsmitglied der AG DOK, sowie des Bundesverbands freiberuflicher Ethnolog*innen e.V. und unterrichtet im Bereich Kultur- und Medienanthropologie an diversen Hochschulen in Europa und Südafrika.

Das Gespräch führte Borjana Gaković im Juli 2017 in Berlin.